

RUDOLF STAMPFUSS

Die Blouswardt in Praest, eine niederrheinische Wurt

Vorbericht über die Grabungen 1975/76

Im Jahre 1962 wurde bei der Begehung des damaligen Kreises Rees für die archäologische Landesaufnahme von M. Groß in der heute nach Emmerich eingemeindeten Ortschaft Praest der bedeutsame Fundplatz entdeckt. Auf dem leicht erhöhten Acker östlich des Hofes Awater fand Groß nicht nur zahlreiche vorgeschichtliche, römische, fränkische und mittelalterliche Gefäßscherben, sondern auch Hüttenlehm, Bruchstücke von Webgewichten, Spinnwirtel, mehrere Bruchstücke von latènezeitlichen Glasarmbändern und viele Haustierknochen. In den Jahren 1965–1970 habe ich das Gelände nach der Ernte regelmäßig abgesucht und einen umfangreichen Fundstoff sammeln können. Dieser ließ einen interessanten vor- und frühgeschichtlichen Wohnplatz vermuten, der kontinuierlich mindestens vom Ausgang der älteren Hallstattzeit bis in die Gegenwart hinein besiedelt worden ist. Auf der höchsten Stelle des im Laufe der Besiedlung immer wieder erhöhten Platzes liegt noch der mehrhundertjährige Bauernhof, der Blouswardthof.

Der Fundplatz liegt 600 bis 700 m nordöstlich der Kirche von Praest, südlich der Hetter (TK 4104 Anholt: r 2523620–800, h 5743650–780). Auf dem Meßtischblatt ist die beiderseits des Blouswardtweges liegende breitovale, von Westen nach Osten ausgerichtete Siedlungsfläche durch die Höhenschichtenlinie 16,25 m über NN markiert. Der Umgebung zu fällt das Gelände überall randlich um durchschnittlich 1 m ab und zum Bauernhof selbst steigt es noch fast um die gleiche Höhe auf. Dieser flache, im Laufe mehrerer Jahrtausende künstlich erhöhte Siedlungshügel trägt die Flurbezeichnung Blouswardt. Die Wardt bedeutet am Niederrhein dasselbe, wie die künstlichen Wohnhügel der Warften oder Wurten an den Nordseeküsten. Hier wie dort schützte man sich bei absinkender Festlandsscholle und damit beständig steigendem Hochwasser durch Erhöhung der Wohnflächen. Da der überaus reiche Fundstoff, besonders mit seinem latènezeitlichen Material, die Lösung vieler noch ungeklärter chronologischer und kulturgeschichtlicher Probleme dieser wichtigen Zeitstufe am Niederrhein erhoffen ließ, bemühte ich mich um die Durchführung einer Testgrabung, die 1975 schon deswegen erforderlich wurde, weil der Pächter des Geländes beabsichtigte, den Acker durch einen Untergründer tief umzupflügen, wobei die oberen Fundschichten restlos zerstört worden wären. Da oh-

nehin durch den Ackerbau in den vergangenen Jahrhunderten das gesamte Gelände nach den Rändern zu heruntergepflügt worden ist, sind die obersten Fundschichten schon weitgehend gestört worden.

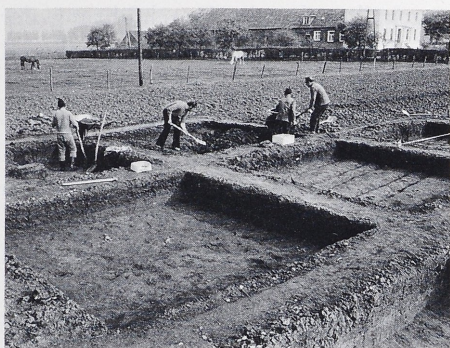
Mit Mitteln des Rheinischen Landesmuseums Bonn konnte vom 15. Oktober bis 27. November 1975 eine erste Grabung durchgeführt werden¹. Da in unmittelbarer Umgebung des Fundplatzes Festpunkte für eine Einmessung des Grabungsschnittes nicht vorhanden waren, wurde der Blouswardthof als Basis für die Vermessung genommen. Von ihm aus nördlich, östlich des Weges, wurde ein 40 m langer und 2 m breiter Versuchsschnitt angelegt. Er führte von NWW nach SOO durch einen durch besonders dichte Scherbenstreuung hervortretenden Teil der Siedlung.

Geologisch ist der Fundplatz als holozäne Auflandung im Bereich der Rheinaue anzusprechen. Der Boden besteht aus Lehm bis tonigem Lehm, der nach unten zu recht kalkhaltig wird. Die obere Schicht, die Ackerzone, durchschnittlich 30 cm stark, ist dunkelbraun bis schwarz verfärbt, darunter liegt eine hellere Lehmschicht, die wie die Ackerschicht recht stark mit Kulturresten durchsetzt ist. Die helle, gelbbraune Lehmschicht hat nur eine Stärke von 10–20 cm. Ihr folgt eine meist dunkelbraun verfärbte, bis zu 60 cm starke Schicht, in der sich zahlreiche Kulturreste finden. Die fast einheitliche Färbung dieser Kulturschicht, die sich noch nicht in einzelne Siedlungshorizonte trennen läßt, ist wohl dadurch hervorgerufen worden, daß schon seit Jahrtausenden die Regenwürmer und Wühltiere, wie Mäuse und Maulwürfe, den Boden ununterbrochen umgesetzt haben. Unter dieser dunklen Schicht folgt dann als 'gewachsener Boden' eine hellbraune Lehmschicht, in der sich nur noch vereinzelte Kulturreste wie Scherben und Knochen finden. Diese Lehmschicht hat mitunter eine leicht olivgrüne Sprenkelung oder Verfärbung, eine Erscheinung, die noch durch Untersuchung von Bodenproben geklärt werden muß. Daß der Hügel im Laufe seiner Besiedlung durch den anfallenden Siedlungsschutt und durch Auftragung beträchtlich erhöht worden ist, zeigte ein auf seiner Kuppe angelegtes Probeloch, in dem noch in 1,80 m Tiefe unter der heutigen Oberfläche vorgeschichtliches Fundmaterial und Haustierknochen im Lehm gefunden wurden.

In dem 1975 angelegten Suchschnitt wurden sowohl im Planum bei der Tieferlegung der Fläche, die von 16 m bis 50 m, bis auf den ursprünglichen, unberührten Boden erfolgte, als auch im Profil zahlreiche Pfostengruben angeschnitten, auch Gruben mit Scherbenmaterial, dazu mehrere rotbraun- oder ziegelrot gebrannte Reste von Hüttenböden oder eingestürzten, ebenfalls verbrannten Wänden. Von 44,50 m bis 48,00 m fanden sich mehrere übereinanderliegende Schichten von rotbraun gebranntem Lehm, dazwischen schwarze Brandhorizonte von einer Hüttenstelle.

Das bei dieser Grabung aus der durchgepflügten Ackerschicht und aus den unberührten Siedlungshorizonten geborgene Fundmaterial bestätigte die schon durch die Lesefunde erkannte kontinuierliche Besiedlung der Wurt. Das älteste Fundmaterial sind bisher Scherben der jüngeren Hallstattzeit. Ihnen folgt die Keramik der La-

¹ Rheinische Ausgrabungen '75. Das Rheinische Landesmuseum Bonn, Sonderheft 1976, 37 ff. – Hier muß ich der Bodeneigentümerin, Frau Awater, und dem Pächter des Ausgrabungsgeländes, Herrn Cornelius Baumann, meinen Dank dafür aussprechen, daß sie für das Grabungsvorhaben ein besonderes Interesse gezeigt und es in jeder Weise gefördert haben.



1



2



3



4

1 Die Blouswardt in Praest.

1 Die Quadrate 3, 4, 10, 11 und 13 (Blick nach Osten). – 2 Quadrat 2, Grube D mit Napoleonschut. –
3 Quadrat 5, Grube B. – 4 Quadrat 4, mittelalterlicher Brunnen.

tènezeit, die zur Zeit noch nicht einzelnen Stufen zugeordnet werden kann. Dazu gehören dreieckige Webgewichte(?), Schleuderkugeln und Reste von Glasarmbändern. Die zahlreichen Spinnwirtel lassen sich leider zeitlich nicht bestimmen. Aus der Zeit der Besetzung der linksrheinischen Gebiete durch die Römer ist nicht nur die germanische Gefäßware, sondern auch römische Importware, darunter Terra-sigillata-Geschirr mit Resten von Reliefschüsseln, vertreten. Auffallend groß ist der Anteil der spätrömischen Gefäßprofile des 4. und 5. Jahrhunderts. Besonders zu erwähnen ist auch das Bruchstück vom Bügel einer germanischen Fibel des 2. Jahrhunderts. Es folgen dann fränkische Gefäßscherben des 6.–8. Jahrhunderts, Badorfer und Pingsdorfer Scherben und schließlich Kugeltöpfe, das Steinzeug des hohen Mittelalters, Siegburger Steinzeug und Bauernkeramik des 17. und 18. Jahrhunderts.

Da die erfolgreiche Testgrabung gute Aussichten für eine größere Flächengrabung bot, wurde vom 21. Oktober bis 17. Dezember 1976 im Anschluß an die vorjährige Untersuchung am Ostende des Grabungsschnittes eine größere Fläche nach Norden zu und später auch eine kleinere Fläche im Süden untersucht. Im Norden wurden rund 300 m² und im Süden 36 m² aufgedeckt. Hier ging es um die Klärung des im Grabungsprofil von 1975 angeschnittenen Hüttenbodens und um das Abtasten des

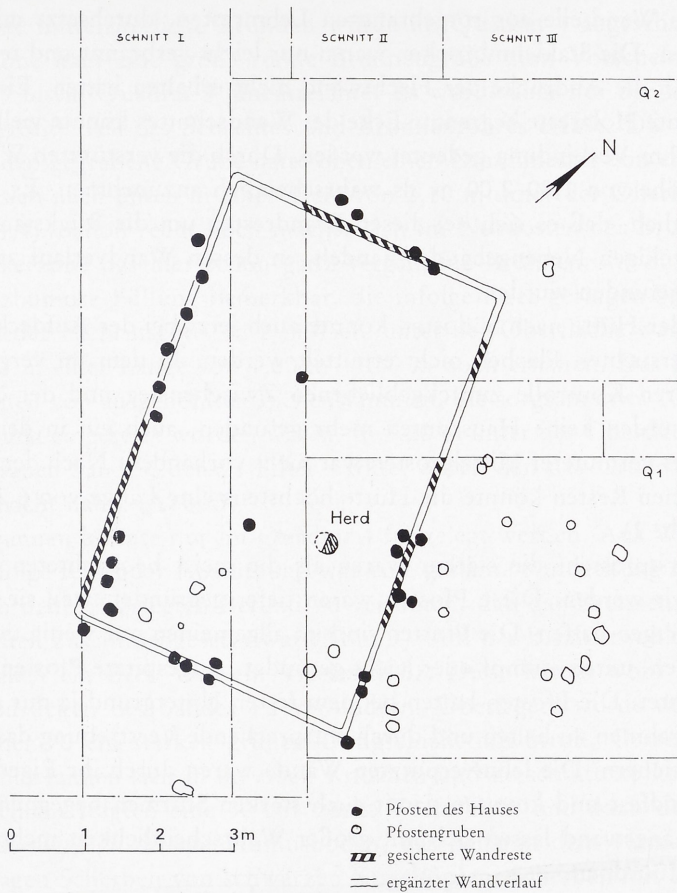
Siedlungsrandes nach Osten. Als Grabungstechniker für die Durchführung der Grabung, die Aufmessung und Zeichnung der Befunde und Funde war während dieser Zeit Ch. Reichmann tätig.

Die Flächen sollten vor allem die Siedlungsreste erfassen, die sich am Ende des vorjährigen Schnittes im Profil durch übereinanderliegende Lehm- und Brandschichten angezeigt hatten. Die große Fläche wurde nicht insgesamt aufgedeckt, sondern in Quadrate von 4 x 4 m mit Zwischenstegen von 1 m eingeteilt (Abb. 1,1). Das hatte den Vorteil, daß an allen Seitenflächen Profile zur Kontrolle genommen und bei ungünstiger Witterung ein Zelt von 5 x 5 m über die kleinen Grabungsflächen gesetzt werden konnte. Wo es durch auftretende Befunde nötig war, wurde dann später auch noch der Steg zwischen einzelnen Quadraten untersucht. Hier werden von den reichen Ergebnissen nur die ergrabene Hausfläche und zwei mittelalterliche Brunnen behandelt. Außerdem werden die Inhalte zweier latènezeitlicher Gruben vorgelegt, die ein interessantes neues Fundmaterial für den Niederrhein geliefert haben, das für die chronologische Gliederung des Fundstoffes der niederrheinischen Latènezeit wichtig werden dürfte.

Sowohl in dem Schnitt des Jahres 1975 als auch in den 1976 aufgedeckten Flächen fanden sich neben zahlreichen Pfostengruben, von denen erst einige vielleicht einem Hausgrundriß zugewiesen werden können, auch viele Siedlungsgruben. Diese Gruben enthielten neben Steinbruchstücken Tierknochen, Keramik und sonstige Kulturreste. Die älteren Gruben unterschieden sich mitunter von den jüngeren mittelalterlichen Gruben. Während erstere eine feste Füllung mit helleren Lehmflecken zeigten und die in ihnen enthaltenen Tierknochen dunkel, mitunter graubraun verfärbt und sehr schwer waren, war die Füllung der mittelalterlichen Gruben locker, dunkel bis schwärzlich humos, das Knochenmaterial vielfach hellgelblich verfärbt und in seinem Gewicht wesentlich leichter. Es gibt aber auch ältere Gruben mit lockerer dunkler Füllung. Gruben der jüngeren Eisenzeit fanden sich in den Quadraten 2,5 und im Steg 10/13, früh- und hochmittelalterliche im Suchschnitt und in den Quadraten 2,4 und 14/15.

Die schon 1975 im Profil des Suchschnittes beobachtete Hüttenstelle konnte durch die Quadrate 1 und 2 noch im wesentlichen erfaßt werden. Der Hüttenboden hatte sich durch wechselnde, etwa 1 cm starke Schichten, die rot, grau und schwarz verfärbt waren, angezeigt. Dazwischen lagen auch grauweißliche Streifen. Hierbei konnten mindestens vier schwarze Brandschichten festgestellt werden. Ein bei 47,80 m liegendes Pfostenloch wurde durch den Hüttenboden überdeckt und scheint damit älter zu sein. Ein Doppelpfostenloch bei 48,40 m dagegen, das recht tiefgründig war, hat wahrscheinlich als Mittelpfosten eine Funktion gehabt.

Es zeigte sich, daß das Gebäude wahrscheinlich auf einer natürlichen Aufschwemmung im Gelände errichtet worden ist. Allerdings war nicht festzustellen, ob nicht vor der Errichtung der Hütte der Platz noch künstlich durch Auftrag von Boden aus der Umgebung erhöht wurde. Die auflagernden Brandschuttsschichten, verkohlte Holzreste und rotgebrannter Lehm sprechen dafür, daß der hier errichtete Bau abbrannte. Wenn man das abgebrannte Gebäude neu errichten wollte, mußte der Platz erst eingeebnet werden. Allerdings ist nicht eindeutig zu klären gewesen, ob ein Wiederaufbau nach dem Brande erfolgt ist. Naturgemäß hatten die aus Stakwerk mit Lehmverputz errichteten Bauten nur eine kurze Lebensdauer.



2 Die Blouswardt in Praest. Hüttengrundriß, Rekonstruktionsversuch. – Maßstab 1 : 100.

Von der Hütte, die in ihrem westlichen Teil am tiefsten unter der Ackeroberfläche lag, waren in den Quadraten 1 und 2 noch verhältnismäßig gute Spuren erhalten. Wenn man eine schwärzliche, mit Holzkohlen- und Holzresten durchsetzte breitstreifige Verfärbung, die sich in der Richtung von Nordwesten nach Südosten noch über 2,50 m durch Quadrat 1 zog, als nordöstliche Längswand ansieht, dann könnte es sich bei der Verfärbung vielleicht um den verkohlten Schwellbalken dieser Wand handeln. Parallel zu dieser Wandspur wurde im Planum des Suchschnittes von 1975 ein 2,60 m langer, mit Holzkohlenresten durchsetzter Brandstreifen gefunden, den wir als die Südwestwand der Hütte ansprechen können. Das kleine Bauwerk hätte dann eine Breite von etwa 4 m gehabt (Abb. 2).

In Quadrat 2 fand sich eine 2,00 m lange, gleichartige schwarze Brandverfärbung, die wahrscheinlich als die Nordwand des Bauwerks anzusehen ist. Sie lief rechtwinklig auf die gleichartige Verfärbung in Quadrat 1 zu, war aber in der verbindenden Ecke durch eine jüngere Grube gestört. Nach dem Hausinnern zu wurden noch größere Stellen mit erhaltenen Estrichresten aus festgestampftem, gelbem Lehm gefunden. Interessant war der Befund im Nordwesten des Quadrats 1. Hier

lagen verstürzte Wandteile aus rotgebrannten Lehmresten, durchsetzt mit Holzkohlebrandresten. Die Staklehmbrocken waren nur leicht verbrannt und recht brüchig, so daß sich die Abdrücke der Flechtwand nicht erhalten hatten. Eine durch längere verbrannte Holzreste begrenzte Ecke des Wandschuttes könnte vielleicht als eine Pfosten-Rähm-Verbindung gedeutet werden. Durch die verstürzten Wandreste ist eine Wandhöhe von 1,80–2,00 m als wahrscheinlich anzunehmen. Es ist allerdings auch möglich, daß es sich bei diesen Brandresten um die Rückstände eines kleineren rechteckigen Nebengebäudes handelt, in dessen Wandverlauf zahlreiche Pfostengruben gefunden wurden.

Der Abschluß der Hütte nach Südosten konnte auch jetzt bei der Aufdeckung der noch nicht untersuchten Flächen nicht ermittelt werden. In dem im vergangenen Jahre zur späteren Kontrolle zurückgebliebenen Zwischensteg und der östlichen Verlängerung wurden keine Hausspuren mehr gefunden, auch ein in der Mittelachse des Hauses vermuteter Mittelpfosten war nicht vorhanden. Nach den eindeutig nachgewiesenen Resten könnte die Hütte höchstens eine Länge von 6,25 m gehabt haben (Abb. 2).

Drei sichere Firstpfosten, die stärker waren als die meist beobachteten Pfosten, konnten ermittelt werden. Diese Pfosten waren tiefer gegründet, weil sie die Last des Daches zu tragen hatten. Die Pfosten sind im allgemeinen nur wenig tief in den Boden eingelassen, unten stumpf oder leicht gerundet. Angespitzte Pfosten wurden seltener beobachtet. Die Pfosten hatten bei dem festen Untergrund ja nur die Aufgabe, die Wandrahmen zu halten und durch entsprechende Verstrebung das Gefüge des Hauses zu sichern. Die lehmverputzten Wände waren durch ihr Eigengewicht allein schon standfest und konnten damit auch starken Stürmen begegnen. In der nordöstlichen Längswand lassen sich mit großer Wahrscheinlichkeit mehrere Pfosten der Wand zuordnen.

Im Ostteil des Hauses lag im Estrich der Rest einer rotgebrannten muldenförmigen Tonplatte, vermutlich der Herdstelle. Wahrscheinlich zugehörig waren flache, mit dunklem Boden gefüllte Gruben im Estrich, von denen eine mehrere im Feuer zersprungene Steine enthielt, die vielleicht als Kochsteine Verwendung gefunden haben. Über den Aufbau der Herdstelle zur Sicherung der nahe gelegenen Hauswand läßt sich nichts aussagen.

Wenn auch kein sicher datierbares Material aus dem Brandschutt des Hauses geborgen werden konnte, so kann es doch wohl in die jüngere Stufe der älteren Eisenzeit (Hallstatt D) gehören². Überschritten wurde die Nordostecke des Hauses von einer Grube, in der sich ein 'Napoleonshut' aus Basaltlava fand (Abb. 1,2). Die Grube kann nur nach Zerstörung des Bauwerks angelegt worden sein.

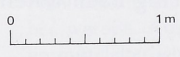
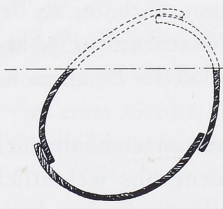
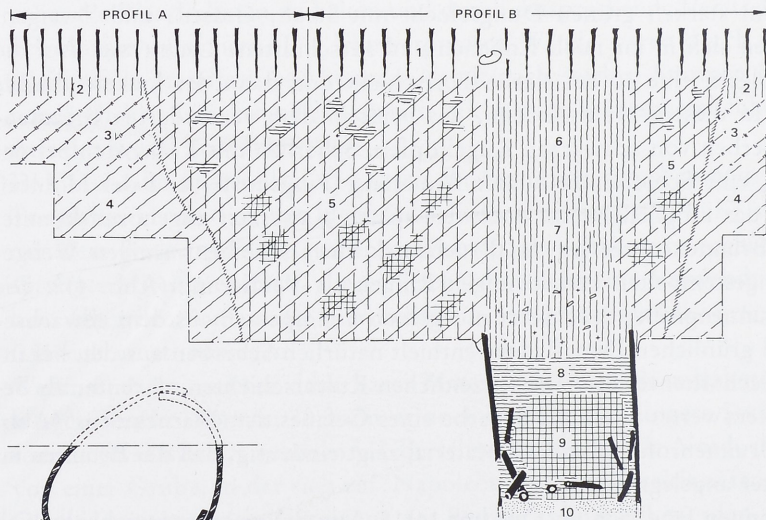
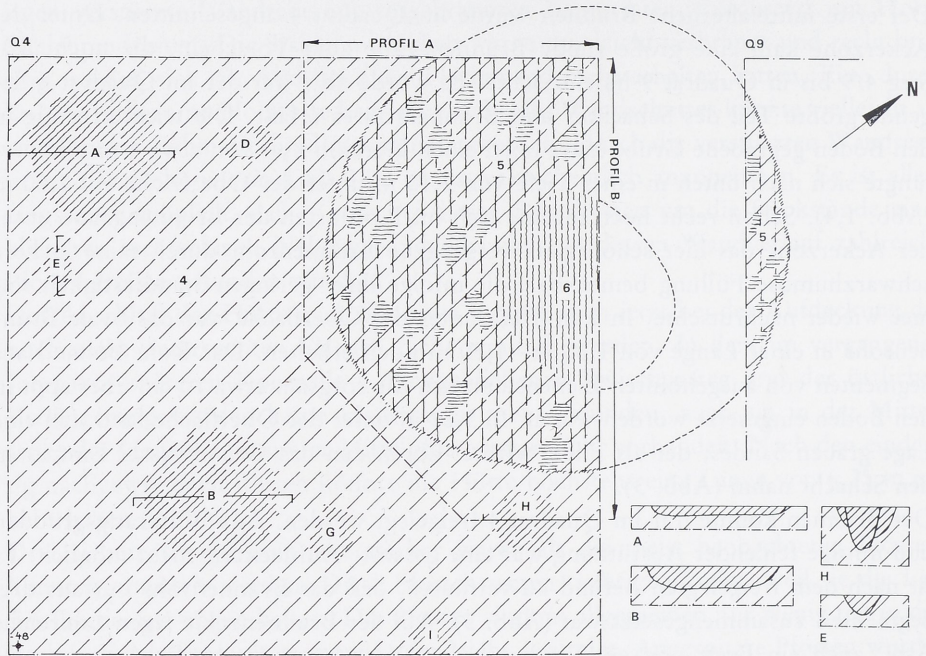
² Bei unserer Hütte handelt es sich um einen zweischiffigen Firstsäulenbau, der als Bautypus seit dem Neolithikum im mitteleuropäischen Raum bekannt ist. Hier sollen nur einige Literaturhinweise gegeben werden. Aus der mittleren Hallstattzeit ist das Haus vom Goldberg zu nennen: A. Zippelius, Das vormittelalterliche dreischiffige Hallenhaus in Mitteleuropa. Bonner Jahrb. 153, 1953, 17 ff. – Der Späthallstattzeit gehört Haus II von der Heuneburg an: W. Kimmig u. E. Gersbach, Die neuen Ausgrabungen auf der Heuneburg. Germania 44, 1966, 115 Abb. 4. – Zweischiffige Firstsäulenhäuser sind auch die Bauten von Haps aus der Latènezeit: G. J. Verwers, Das Kamps Veld in Haps in Neolithikum, Bronzezeit und Eisenzeit. *Analecta Praehist. Leidensia* 5, 1972, 63 ff. Bis in die späte Kaiserzeit hinein sind Firstsäulenhäuser bekannt gegeben: Böldeken, Kr. Büren. Germania 25, 1941, 18 ff. – Klein-Bünstorf, Kr. Uelzen. Die Kunde 11, 1943, 59 ff.

Der erste mittelalterliche Brunnen wurde im Quadrat 4 angeschnitten. Unter der Ackerzone kam eine große runde Brunnengrube zum Vorschein, die noch über Steg 4/9 bis in Quadrat 9 hineinreichte. Es wurde aber nur der im Quadrat 4 liegende größte Teil des Schachtes und Brunnenrohres erfaßt. Die trichterförmig in den Boden gegrabene Grube hatte oben einen Durchmesser von etwa 4 m und verjüngte sich nach unten in einer Tiefe von 2,10 m unter der Oberfläche auf 2,80 m (Abb. 1,4). Schon recht hoch machte sich im Nordosten der Brunnengrube unter der Ackerzone das hier schon ganz vergangene Brunnenrohr durch seine lockere schwarzhumose Füllung bemerkbar, die infolge ihrer geringen Standfestigkeit immer wieder nachrutschte. In 2 m Tiefe unter der Oberfläche war das ovale Brunnenrohr in einer Länge von 1,00 m – 1,30 m noch erhalten. Das Rohr bestand aus Segmenten von ausgehöhlten Eichenstämmen, die sorgsam etwa 10 cm überlappt in den Boden eingesetzt worden waren. In 3,20 m unter der Oberfläche fand sich eine Lage grauen Sandes, der als Filter wirkte, durch den das Grundwasser Eintritt in den Schacht nahm (Abb. 3).

Der Brunnen konnte nur im Quadrat 4 freigelegt werden. Aus Witterungsgründen und infolge fehlender Abstützung war eine gesamte Aufdeckung nicht möglich. Es ist nach dem freigelegten Befund zu vermuten, daß das Brunnenrohr nur aus drei Segmenten zusammengesetzt war (Abb. 3). Auf der Brunnensohle lagen zahlreiche Äste, auch ein Brett und ein Vierkantholz. Diese hatten wohl die Aufgabe, das Herausdrücken des Sandes zu verhindern. Überlagert wurde der Brunnenboden von einer 70 cm starken grünen Dungschicht mit Stroh, Gräsern und Zweigen. Weiterhin fanden sich in ihr noch Knochen und zerschnittene Lederreste. Auf die Dungschicht folgten eine 30 cm starke Torfschicht und dann der lockere dunkle Humusboden. In diesem Humusboden, das heißt in dem vermoderten Brunnenrohr, lagen Scherben von schwarzen Kugeltöpfen, Scherben mit Rollenstempel der Badorfer Ware, eine Scherbe mit bunter Bemalung (Pingsdorf?) und der Hohlfuß eines Gefäßes, das möglicherweise noch der späten Kaiserzeit angehören könnte. Oberhalb des Brunnenrohres lag das Bruchstück eines scheibenförmigen Webgewichtes mit eingestempelten kreisförmigen Ringen als Verzierung (Abb. 4)³. Die Füllung der Brunnengrube, durchsetzt mit gelben Lehmputzen aus dem gewachsenen Boden und grünlichen Dungfladen, enthielt natürlich Scherben aus den bei ihrer Anlage angeschnittenen älteren eisenzeitlichen Kulturschichten, darunter als besonders bemerkenswertes Stück die Scherbe eines Gefäßes der 'Marnekultur' (Abb. 11,3). Das im Brunnenrohr gefundene Material zeigt eindeutig, daß der Brunnen im hohen Mittelalter angelegt wurde.

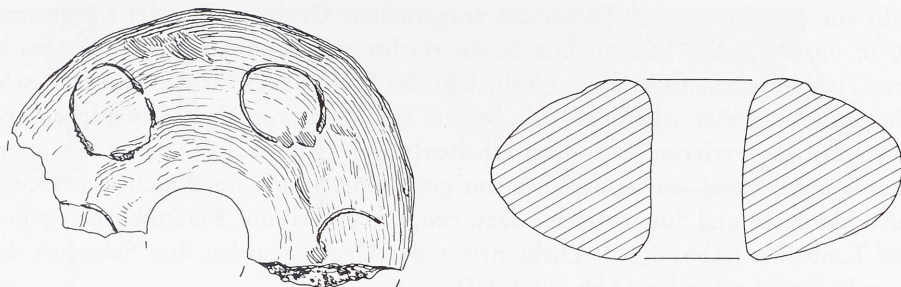
Der zweite Brunnen fand sich im Quadrat 14/15. Die Bauweise unterscheidet sich nicht wesentlich vom ersten Brunnen, nur war hier die Brunnengrube wesentlich kleiner. In 36 cm Tiefe unter der Oberfläche, unter dem umgepflügten Boden, hatte sie einen Durchmesser von 1,30–1,40 m und verjüngte sich nur wenig nach unten.

³ Ein gleichartiges Webgewicht hat K. Brandt in einer 'Webstube' in der Körnerstraße in Herne ausgegraben: K. Brandt, Bilderbuch zur Ruhrländischen Urgeschichte 2 [o. J.] 84 Abb. 78,4. – Die von Brandt gegebene Datierung fränkisch-merowingisch ist unzutreffend, da das auf S. 219 Abb. 196 aus der Grube vorgelegte Scherbenmaterial, wenn auch die sehr schematisch gezeichneten Scherben keine genauere Bestimmung ermöglichen, frühestens in die nachkarolingische Zeit gehört. Das würde auch für unser Fundstück einen richtigen zeitlichen Ansatz geben.



- | | | | |
|--|---|--|--|
| | Ackerzone | | Dunkelbrauner, lockerer Boden im Brunnenschacht |
| | Hellbrauner Hochflutlehm | | Schwarzgraue Schachtfüllung mit Holzkohlen u. Scherben |
| | Dunkelbraune Kulturschicht | | Brauner Torf |
| | Hellbraune Lehmschicht | | Mit Stroh u. Gras durchsetzter grünlicher Mist |
| | Brunnengrube mit hellen Lehmresten und grünen Dungfladen durchsetzt | | Grauer Sand |
| | | | Hölzer |

3 Die Blouswardt in Praest. Aufsicht und Schnitt vom mittelalterlichen Brunnen in Quadrat 4 (nach Aufnahme Reichmann). – Maßstab 1 : 50.



4 Die Blouswardt in Praest. Bruchstück eines scheibenförmigen Webgewichtes mit Kreiseindrücken.
Maßstab 1 : 2.

In 2,50 m Tiefe unter der Oberfläche, wo die Reste des Brunnenrohres sichtbar wurden, zeigte die Brunnengrube nur noch einen Durchmesser von 1,10 m. Das bis hierhin noch erhaltene Brunnenrohr war leicht oval, hatte an der Mündung einen Durchmesser von 0,90 m und verjüngte sich bis in 3,55 m unter der Oberfläche auf 0,80 m. Hier stand es in grauem Sand, der das Grundwasser gefiltert eintreten ließ. Der Brunnenschacht mit dem Rohr wurde ganz freigelegt. Es zeigte sich, daß das ovale Rohr aus sieben Kreissegmenten eines ausgehöhlten Eichenstammes zusammengesetzt war.

Im Brunnenrohr fand sich eine graue, feucht-lehmige Füllung, darin weiß-grünliche Schlieren. Auch kleine Torflagen wurden beobachtet. Über der Brunnensohle lagen einige unbearbeitete Hölzer, Knochen, ein großes, hartgebranntes Wandbruchstück mit starken Astabdrücken einer Flechtwand und einige größere germanische Scherben. In der oberen Füllung des Brunnenschachtes, in dem das Rohr infolge des abgesunkenen Grundwasserspiegels längst vergangen war, fand sich neben Tierknochen ein reicher Fundstoff. Neben zahlreichen germanischen Gefäßscherben der späten Kaiserzeit ist die römische Gefäßware, darunter Terra sigillata zu nennen. Weiter fanden sich fünf Spinnwirtel, ein kegelförmiges Webgewicht, das Bruchstück eines zweiten und Scherben von frühfränkischer Drehscheibenkeramik. Zwei Bruchstücke von spätlatènezeitlichen Glasarmbändern sind sicherlich bei Anlage der Brunnengrube hineingeraten. Eisenschlacke und zwei Eisengeräte, verschmolzene Bronze und eine zylindrische Glasperle erweitern das Fundinventar. Als besonderes Fundstück muß hier das Bruchstück einer Gußform für eine frühfränkische Gürtelgarnitur aus Sandstein genannt werden⁴. Das Fundmaterial aus dem Brunnen spricht eindeutig dafür, daß seine Anlage im frühen Mittelalter erfolgt ist, wobei als jüngstes Material die Gußformen und frühfränkische Scherben zu nennen sind. Da kein jüngerer Material in die Grube und das Rohr hineingekommen ist, muß der Brunnen schon im hohen Mittelalter verfüllt gewesen sein.

Es wurden bei der Grabung im Jahre 1976 weiterhin zwei besonders reich mit Keramik verfüllte Gruben aufgedeckt, deren Inhalt geschlossen vorgelegt werden soll. In Quadrat 5 lag in der Nordwestecke eine große unregelmäßig ovale Grube, die sich schon in 20 cm Tiefe unter der Oberfläche deutlich zu erkennen gab. Die un-

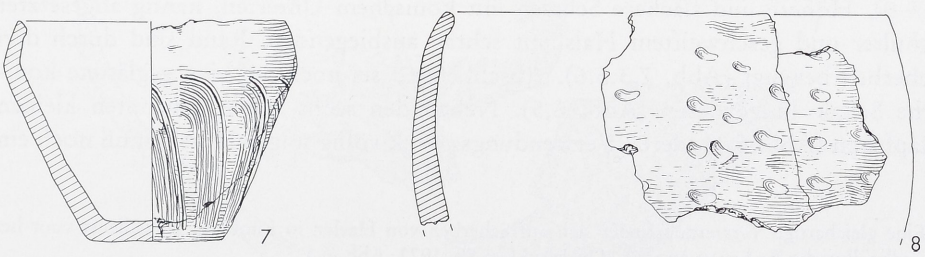
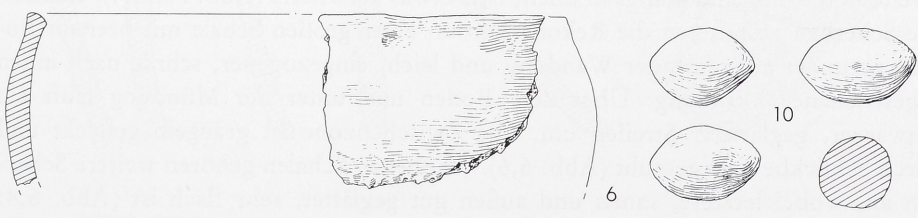
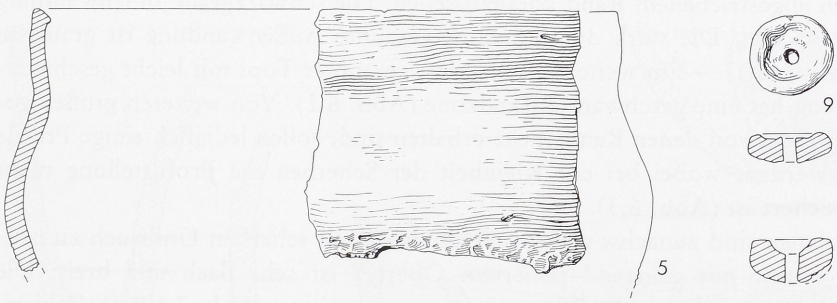
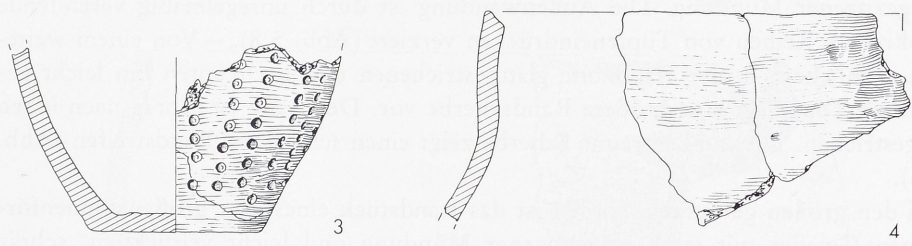
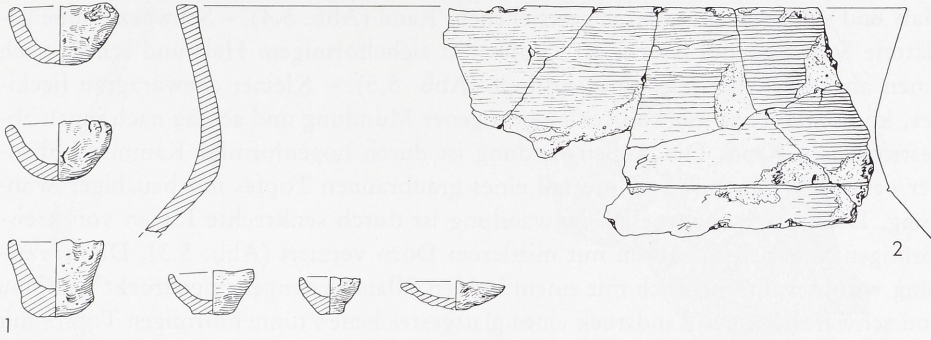
⁴ Der Brunnen mit seinem Inhalt wird von W. Janssen in Ausgrabungen '77 vorgelegt werden.

gefähr von Nordosten nach Südwesten ausgerichtete Grube maß in der Länge etwa 1,40 m, in der Breite 1,00 m. Die Grube reichte mit ihrem flachen Boden bis in 82 cm Tiefe unter die Oberfläche (Abb. 1,3). Im Westteil der Grube fand sich, sehr dicht gepackt, grober Scherbenbruch, in dem eine Reihe von kleinen Näpfchen und ein kammstrichverzierter Topf ganz erhalten waren (Abb. 5,1.7). Besonders interessant war der Fund von zahlreichen nur getrockneten und noch nicht gebrannten Schleuderkugeln und Spinnwirteln, dazu einige zum Teil mit Keramikbruch gemargerte Tonballen (Abb. 5,10). Dicht neben der Grube wurden drei Scherben der 'Marnekeramik' gefunden (Abb. 11,1.2.4).

Die nicht gebrannten Tonballen, darunter auch das Bruchstück eines sehr großen Webgewichtes (?), lassen ebenso wie die nur luftgetrockneten Schleuderkugeln und die noch nicht gebrannten Spinnwirtel (Abb. 5,10) vermuten, daß es sich bei dem Grubeninhalt um die Grube eines Töpfers handelte, in der halbfertige Ware und zerbrochene Gefäßscherben gelagert waren. Letztere waren wohl als Magerungszusatz für den fetten Ton vorgesehen und wurden vielleicht auf dem in dem benachbarten Quadrat 2 in Grube D in situ noch angetroffenen 'Napoleonshut' zerkleinert (Abb. 1,2). In der Grube mit dem Napoleonshut fanden sich ebenfalls dicht gepackt zahlreiche Scherben und neben einem nur luftgetrockneten dreieckigen Webgewicht (?), vier kleine Schälchen, die wir mit den ähnlichen Fundstücken aus unserer Grube in Beziehung setzen können. Jedenfalls kann man sagen, daß im Bereich der beiden Gruben, die nur wenige Meter auseinanderliegen, ein Töpfer gearbeitet hat. Aus dem zusammengebackenen Fundmaterial ungebrannter Stücke konnten 16 Schleuderkugeln und mehrere Bruchstücke von solchen gelöst werden. Die meisten Schleuderkugeln waren eiförmig, nur eine fast runde Kugel von 3 cm Durchmesser und 17 g Gewicht wurde darunter gefunden. Die übrigen Stücke hatten eine Länge von 3 bis 5 cm und schwankten in ihrem Gewicht von 23 bis 50 g.

Bei der Keramik können wir rauhwandige Ware, zum Teil mit grobem Schlickbewurf, glattgestrichene und geglättete, mitunter auch Ware mit feinpolymerisierter Außenfläche unterscheiden. Was für den größten Teil der Tongefäßscherben als besonderes Kriterium gegenüber der üblichen vorgeschichtlichen Gefäßware herausgestellt werden muß, ist die außergewöhnliche Härte des Materials. Während die vorgeschichtlichen Scherben durchweg recht brüchig sind und mitunter gehärtet werden müssen, sind die Scherben von der Blouswardt so hart gebrannt, daß sie fast den Härtegrad des mittelalterlichen Steinzeugs erreichen. Es muß noch durch chemische Untersuchung geklärt werden, ob die Härtung des Materials durch die Lagerung in dem schweren Boden erfolgt ist, oder ob die intensive Kunstdüngung die Härtung bewirkt hat.

Unter den Tongefäßen findet sich nur wenig geglättete oder glattgestrichene Ware und selbst bei den größeren Töpfen sind meist nur die Schulter- und Randzonen glattgestrichen oder gut geglättet. Bei der Keramik sollen zuerst die Töpfe mit glatten Randzonen, dann die gerauhten Gefäße, Schalen und das übrige Fundmaterial besprochen werden. Von einem großen schwarz bis rötlichbraunen Topf, der außen und innen gut geglättet ist, liegen Scherben des schräg ansteigenden hohen, leicht geschweiften Trichterhalses mit glatt abgestrichenem Rand vor. Der Hals ist durch eine feine Rille von der Schulter abgesetzt (Abb. 5,2). – Randscherben eines gut geglätteten schwarzen Topfes mit leicht sichelförmig eingezogenem, senkrechtem



5 Die Blouswardt in Praest. Keramik, Spinnwirtel und Schleuderkugeln aus Grube B. – Maßstab 1 : 3.

Hals und schräg nach innen abgestrichenem Rand (Abb. 5,4). – Schwarzbraune geglättete Scherbe eines bauchigen Topfes mit sichelförmigem Hals und schräg nach innen abgestrichener leichter Randlippe (Abb. 5,5). – Kleiner schwarzgrau fleckiger, konischer Topf mit konisch eingezogener Mündung und schräg nach innen abgestrichenem Rand. Die Außenwandung ist durch bogenförmige Kammstrichbänder verziert (Abb. 5,7). – Unterteil eines graubraunen Topfes mit bauchiger Wandung. Die glattgestrichene Außenwandung ist durch senkrechte Linien von kreisförmigen Stempelindrücken mit mittlerem Dorn verziert (Abb. 5,3). Die Verzierung wurde wahrscheinlich mit einem hohlen Pflanzenstengel eingedrückt⁵. – Grau und schwarzfleckiges Randstück eines glattgestrichenen tonnenförmigen Topfes mit eingezogener Mündung. Die Außenwandung ist durch unregelmäßig verlaufende senkrechte Reihen von Tupfeneindrücken verziert (Abb. 5,8). – Von einem weiteren, ähnlichen, in der Randzone glattgestrichenen und nach unten hin leicht gerauhten Topf liegt eine größere Randscherbe vor. Der Rand ist schräg nach innen abgestrichen. Die dunkelbraune Scherbe zeigt einen schwarzen Randstreifen (Abb. 5,6).

Bei den großen gerauhten Töpfen ist das Randstück eines sehr großen tonnenförmigen Gefäßes mit stark eingezogener Mündung und leicht verdicktem, schräg nach innen abgestrichenem Rand voranzustellen. Die schwarzgraue Innenwandung ist glattgestrichen. Die stark durch Schlick gerauhte Außenwandung ist graugrün verfärbt (Abb. 6,1). – Ein weiterer, kleinerer, gerauhter Topf mit leicht geschweifeter Mündung hat eine geschwärzte Randzone (Abb. 6,2). Von weiteren großen gerauhten Töpfen, von denen Randstücke erhalten sind, sollen lediglich einige Profile vorgelegt werden, wobei bei der Kleinheit der Scherben die Profilstellung nicht immer gesichert ist (Abb. 6,3).

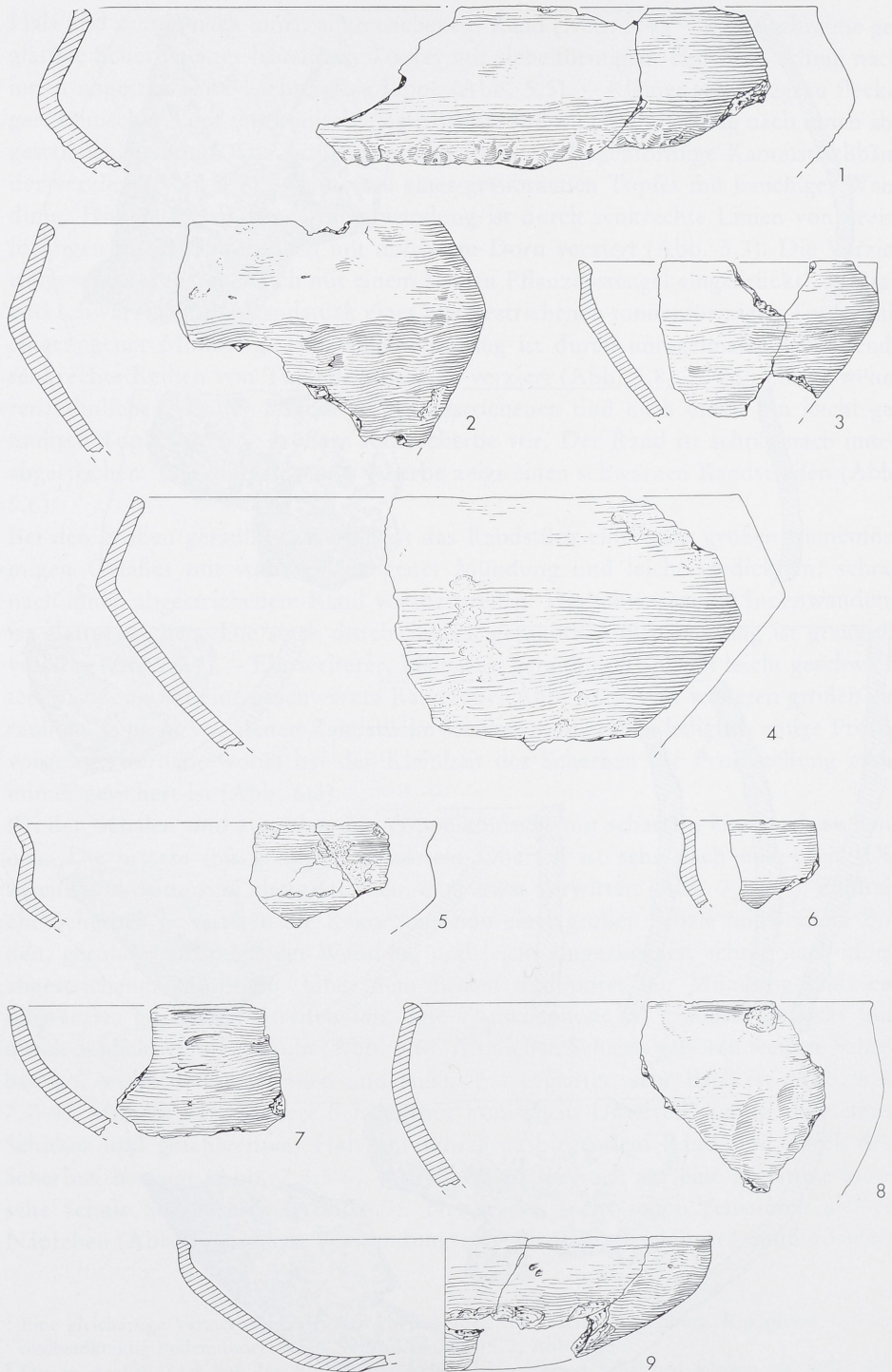
Bei den Schalen sind zunächst drei doppelkonische mit scharfem Umbruch zu nennen. Die erstere mit glänzend poliertem Oberteil ist sehr flach und breit. Die zweite und dritte sind glattgestrichen, eine etwas verwittert (Abb. 7,1.2.4). Zahlreiche Scherben gestatteten die Rekonstruktion einer großen Schale mit breitem Boden, gerundet aufsteigender Wandung und leicht eingezogener, schräg nach innen abgestrichener Mündung. Über dem Boden und unter der Mündung läuft ein schwarzer, geglätteter Streifen um. Die Zwischenzone ist graugelb gefleckt und durch Schlickbewurf gerauht (Abb. 6,6). Ähnlichen Schalen gehören weitere Scherben an, wobei letztere, innen und außen gut geglättet, sehr flach ist (Abb. 6,4; 7,7–9). Höhere und flachere Schalen mit konischem Unterteil, kantig abgesetzter Schulter und geschweiftem Hals mit schräg ausbiegendem Rand sind durch drei Scherben bezeugt (Abb. 7,3.5.6). Abschließend sei noch auf eine geglättete konische Schale hingewiesen (Abb. 6,5). Neben den sechs schon genannten kleinen Näpfchen (Abb. 5,1), deren Verwendungszweck völlig ungewiß ist⁶, muß noch ein

⁵ Eine gleichartige Verzierung findet sich auf Scherben von Haelen in Limburg. Rijksdienst voor het oudheidkundig Bodemonderzoek, Overdrukken 58, 1972, Abb. 6,1.

⁶ Die in großer Zahl auf der Blouswardt auftretenden kleinen Schälchen können als Salb- oder Schminknäpfchen Verwendung gefunden haben. Es ist allerdings auch möglich, daß es sich dabei um Kinderspielzeug handelt. Bei einem Fund von Recklinghausen-Röllinghausen, wo 16 derartige Schälchen in einem Brandgrab der älteren Eisenzeit gefunden wurden, ist der Leichenbrand der Urne leider nicht untersucht worden. Brandt a. a. O. (Anm. 3) 90 Abb. 86.



6 Die Blouswardt in Praest. Gerauhte Töpfe (1-3) und Schalen aus Grube B.
Maßstab 1 : 4 (1; 2); 1 : 3 (3-6).



7 Die Blouswardt in Praest. Schalen aus Grube B. – Maßstab 1 : 3.

Spinnwirtel mit flach gewölbter Oberseite und abgesetzter Unterseite erwähnt werden (Abb. 5,9).

Eine weitere, mit interessantem Fundmaterial ausgestattete Grube fand sich in dem Steg zwischen den Quadraten 10 und 13. Sie wurde bei der Anlage der beiden Quadrate im Profil schon angeschnitten. Die runde Grube zeigte eine bräunliche Füllung und reichte unter der umgepflügten Ackerschicht noch 37 cm tief in den unberührten Boden hinein. Die Grube hatte einen linsenförmigen Boden, ihre Wände liefen nach oben leicht konisch zu. Der Durchmesser betrug 1 m. In der Grube lagen zahlreiche große Scherben, Stücke von rotgebranntem und gelbem Lehm, das Bruchstück eines dreieckigen Webgewichtes (?) und einzelne Tierknochen.

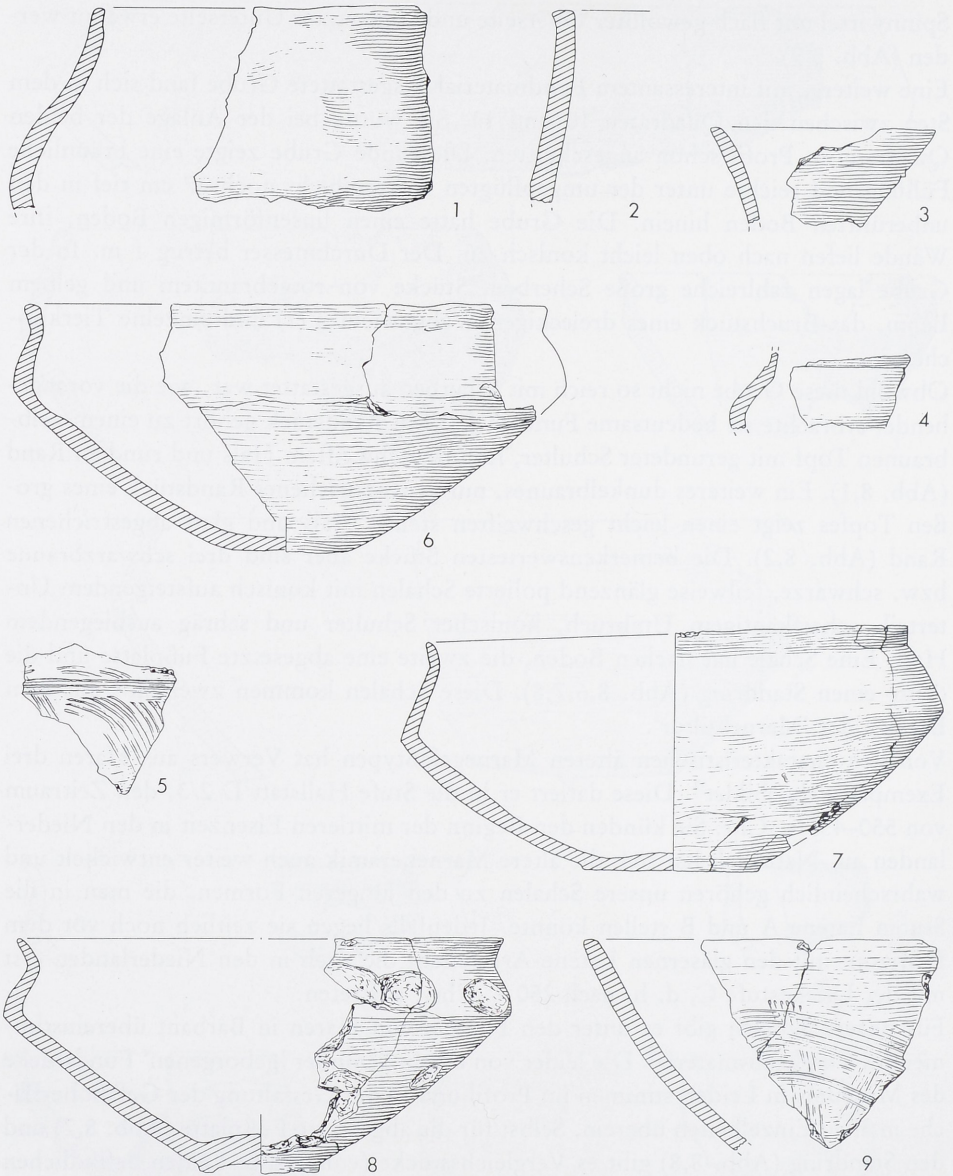
Obwohl diese Grube nicht so reich mit Scherben ausgestattet war, wie die vorangehende, erbrachte sie bedeutsame Fundstücke: Ein Randstück gehört zu einem gelbbraunen Topf mit gerundeter Schulter, leicht geschweiftem Hals und rundem Rand (Abb. 8,1). Ein weiteres dunkelbraunes, nur glattgestrichenes Randstück eines großen Topfes zeigt einen leicht geschweiften Hals und glatt abgestrichenen Rand (Abb. 8,2). Die bemerkenswertesten Stücke aber sind drei schwarzbraune bzw. schwarze, teilweise glänzend polierte Schalen mit konisch aufsteigendem Unterteil, scharfkantigem Umbruch, konischer Schulter und schräg ausbiegendem Hals. Eine Schale hat flachen Boden, die zweite eine abgesetzte Fußplatte und die dritte einen Standring (Abb. 8,6.7.8). Diese Schalen kommen zweifellos aus dem Bereich der 'Marnekultur'.

Von den charakteristischen älteren Marnegefäßtypen hat Verwers aus Haren drei Exemplare abgebildet⁷. Diese datiert er in die Stufe Hallstatt D 2/3, den Zeitraum von 550–450 v. Chr. Sie kündeten den Beginn der mittleren Eisenzeit in den Niederlanden an. Natürlich hat sich die ältere Marnekeramik auch weiter entwickelt und wahrscheinlich gehören unsere Schalen zu den jüngeren Formen, die man in die Stufen Latène A und B stellen könnte. Jedenfalls liegen sie zeitlich noch vor dem Horizont mit den gläsernen Latène-Armreifen, die auch in den Niederlanden erst mit der Latènestufe C, d. h. nach 250 v. Chr., auftreten.

Für unsere Schalen gibt es unter den Funden von Haren in Barbant übereinstimmendes Vergleichsmaterial. Die leider von einem Sammler 'geborgenen' Fundstücke des Museums in Leiden stimmen im Profil und in der Gestaltung der Gefäßoberfläche in allen Einzelheiten überein. Selbst für die abgesetzte Fußplatte (Abb. 8,7) und den Standring (Abb. 8,8) gibt es Vergleichsstücke (von den in Leiden befindlichen Funden die Nr. k 1969/7.13, k 1969/7.19 und k 1970/2.2).

Weiterhin zu nennen ist das Schulterstück eines schwarzen, geglätteten Topfes mit durch Rille abgesetztem Hals (Abb. 8,4) und der Trichterhals eines weiteren Gefäßes (Abb. 8,3). Dieser Trichterhals kann durchaus zu einem älteren 'Marnegefäß' gehören, jedoch ist heute noch nicht zu sagen, wie lange sich diese Gefäßtypen bei uns gehalten haben. Eine schwarze, glattgestrichene Scherbe mit horizontal und vertikal sich kreuzenden Kammstrichbändern gehört zu einer tiefen konischen Schale (Abb. 8,9). Eine dunkelbraune, glattgestrichene Scherbe zeigt gerade und bogenförmige Kammstrichbänder als Verzierungsmuster (Abb. 8,5).

⁷ Verwers a. a. O. (Anm. 2) 135 Abb. 82.



8 Die Blouswardt in Praest. Glatte Tonggefäßware und kammstrichverzierte Scherben aus der Grube im Steg zwischen Quadrat 10 und 13. – Maßstab 1 : 3.

Die geraute Tonggefäßware ist mit einem großen konischen Topf mit Schlickbewurf und eingezogener Mündung (Abb. 9,1) und zwei tonnenförmigen Töpfen mit eingezogener Mündung, ebenfalls stark durch Schlickbewurf geraut, vertreten (Abb. 9,3.4). Einer der Töpfe (Abb. 9,3) trägt auf dem Rande feine Fingertupfeneindrücke. Schließlich muß noch das Bruchstück eines großen dreieckigen Webgewichtes (?) erwähnt werden (Abb. 9,2)⁸. Für unseren Fundstoff aus den beiden

⁸ Die in der Literatur immer als Webgewichte angesprochenen dreieckigen, an allen Ecken schräg



9 Die Blouswardt in Praest. Rauhwandige Töpfe und sogenanntes Webgewicht (?) aus der Grube im Steg zwischen Quadrat 10 und 13. – Maßstab 1 : 3.

Gruben gibt es in dem Siedlungsmaterial von Rosmeer im Haspengau vorzügliches Vergleichsmaterial nicht nur für die rauhwandigen Gefäße, sondern auch die glattwandigen Schalen⁹.

Die bisher auf der Blouswardt durchgeführten Ausgrabungen haben gezeigt, daß es sich um eine über längere Zeit hindurch besiedelte Wurt handelt, die mindestens

durchbohrten tönernen Gerätschaften können für den senkrechten Gewichtwebstuhl der Vorzeit niemals als Gewichte zum Spannen der Kette Verwendung gefunden haben. Sicherlich aber haben sie bei der Weberei eine Rolle gespielt, die wir noch nicht kennen. Man müßte einmal in der völkerkundlichen Literatur Umschau halten, ob ähnliche Geräte noch bei Naturvölkern in Verwendung waren, oder noch sind. Zur Verwendung der Tongewichte vgl. G. Loewe, *Archäologische Funde- und Denkmäler des Rheinlandes* 3. Kreis Kempen-Krefeld (1971) 35 Anm. 66.

⁹ H. Roosens u. G. V. Lux, *Een Nederzetting uit de Ijzertijd op de Staberg te Rosmeer*. *Archaeologia Belgica* 109, 1969, Taf. II–XIV.

seit der späteren älteren Eisenzeit (Hallstatt D) kontinuierlich bis in die Gegenwart hinein besiedelt worden ist. Daß das geborgene Fundmaterial noch nicht ausreicht, um für diesen Zeitraum eine chronologisch sichere Gliederung des Fundstoffes zu geben, liegt an der Tatsache, daß die aufgedeckten Siedlungsflächen noch zu klein sind und daß viele charakteristische Fundstücke durch den intensiven Ackerbau aus ihrem Verband herausgerissen wurden und nicht mehr zur Datierung geschlossener Komplexe beitragen können. Eine weitere Erschwernis in der festen Datierung des Materials, besonders aus der jüngeren Eisenzeit (Latènezeit), die sehr stark in der Siedlung vertreten ist, liegt darin, daß die wichtige Siedlung von Haffen-Mehr bis auf wenige kleine Vorberichte immer noch nicht veröffentlicht worden ist¹⁰. Latènezeitlicher Fundstoff ist am unteren Niederrhein bisher erst aus wenigen Grabungen bekannt geworden. Allerdings gehört dieser Zeitraum nicht zu den Dunkelzonen der Vorgeschichte, wie noch in jüngerer Zeit behauptet wurde¹¹. Wurtens sind schon früher am Niederrhein beobachtet, aber bisher noch nicht in größerem Umfang untersucht worden¹².

Der Hüttengrundriß, der sich allerdings nicht direkt durch sicheres Fundmaterial zeitlich bestimmen läßt, liegt zeitlich vor der Frühlatènezeit und dürfte damit in die Stufe Hallstatt D zu setzen sein. Sicherem Fundstoff vom Ausgang der späten Hallstattzeit und aus der Frühlatènezeit (Stufe A) besitzen wir nunmehr in unserem Gebiet durch einige schwarzglänzend polierte Scherben der 'Marnekultur' mit geometrischer Verzierung (Abb. 11,1-4), die in den Quadraten 4 und 5 gefunden wurden¹³.

Daß aber nicht nur westliche Einflüsse für den niederrheinischen Raum allein entscheidend waren, das zeigen charakteristische Gefäßprofile der Jastorfkultur (Abb. 10,1-3), die mit Gefäßprofilen der Stufen Jastorf a-c im Fundmaterial vertreten sind, womit der Zeitraum von Hallstatt D bis Latène C erfaßt wäre¹⁴. Die leicht gekröpfte Rollenkopfnadel aus Quadrat 8 und der Segelohrring aus Quadrat 1 (Abb. 11,6-7) gehören auch in den Kreis der Jastorfkultur, sind allerdings zeitlich

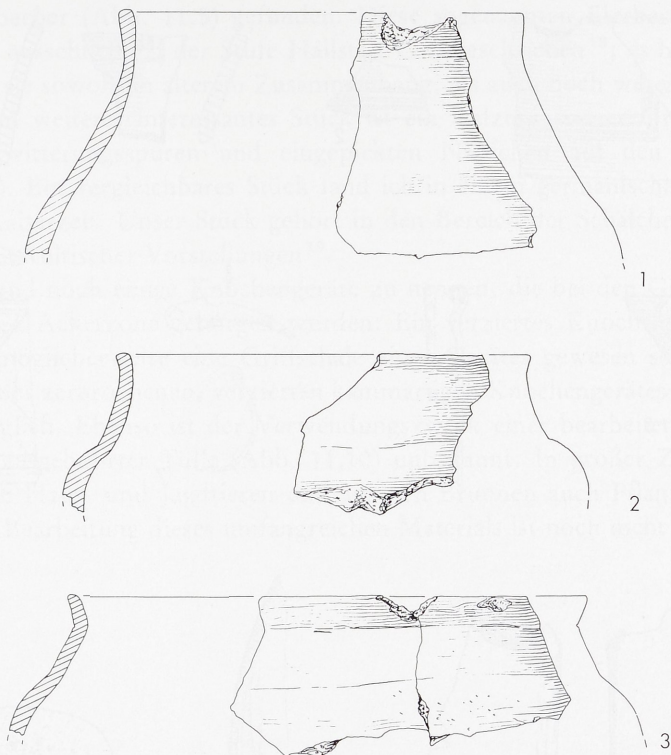
¹⁰ Es ist bedauerlich, daß das reiche Fundmaterial aus der Wurt in Haffen, das in den Jahren 1936-1938 ausgegraben wurde, bis heute noch nicht veröffentlicht worden ist und nur kleine Vorberichte über diesen wichtigen Fundplatz vorliegen, die aber keinen Aufschluß über die dort gefundene Keramik der Eisenzeit geben. W. Kersten, Bonner Jahrb. 142, 1937, 304 f.; 143-144, 1939, 383; 145, 1940, 302 f. - Nachrbl. Dt. Vorzeit 13, 1937, 116 ff.; 14, 1938, 223.

¹¹ J. Driehaus, Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 14 (1969) 36. - U. Schaaff, ebd. 15 (1969) 22.

¹² Haffen: Kersten a. a. O. (Anm. 10). - Niel, Kr. Kleve: H. Hinz, Der Niederrhein 26, 1959, 14 f. - Rees-Wanwicker Feld: Bonner Jahrb. 143-144, 1937, 385. - Klein-Netterden und Hüthum, Kr. Kleve: archäologische Landesaufnahme 1963, M. Groß. - Bislich, Kr. Wesel: Bonner Jahrb. 148, 1948, 369.

¹³ Auf Einflüsse der Marnekultur bis in das Maasgebiet hinein hatte schon W. Kersten hingewiesen: Bonner Jahrb. 148, 1948, 54 ff. Inzwischen ist aus den dem unteren Niederrhein benachbarten westlichen Gebieten der Niederlande und Belgien eine größere Zahl von keramischen Funden der Marnekultur bekannt geworden, so daß ihr Erscheinen auf unserer Wurt nicht überraschend ist. Über die Marne-Keramik unter Heranziehung des belgischen und niederländischen Materials hat sich zuletzt Verwers a. a. O. (Anm. 2) 134 ff. geäußert, so daß hier auf die Beiziehung weiterer Literatur verzichtet werden kann.

¹⁴ G. Schwantes, Die ältesten Urnenfriedhöfe bei Uelzen und Lüneburg (1911). - K. Tackenberg, Die Kultur der frühen Eisenzeit in Mittel- und Westhannover (1934). - H. Krüger, Die Jastorfkultur in den Kreisen Lüchow-Dannenberg, Lüneburg, Uelzen und Soltau (1961).



10 Die Blouswardt in Praest. Randstücke mit Profilen von Gefäßen der 'Jastorfkultur'.
Maßstab 1 : 3.

nicht genau zu datieren. Sie sind langlebig und von der Stufe Hallstatt D bis Latène B/C vertreten. Soweit viele unserer Gefäßformen nicht in den süddeutschen Hallstatt- und Latène-Kreis einzuordnen sind, finden wir vergleichbares Fundmaterial im nordwestdeutschen Raum, aus dem seit dem Ende der Bronzezeit (Per. V) Kulturströme zum Niederrhein zu beobachten sind¹⁵.

Die Keramik der ersten Grube (Abb. 5–7) halte ich für etwas älter als diejenige aus der zweiten Grube (Abb. 8–9). Sie kann durchaus noch dem Ausgang der Stufe Hallstatt D angehören und mag vielleicht noch in die Stufe Latène A hineinreichen. Die zweite Grube mit den kantig profilierten Schalen kann man wohl in die Stufe Latène B setzen. Sie geht sicherlich dem Horizont mit gläsernen Armändern voraus, die auch am Niederrhein erst in der Stufe Latène C auftreten. Gutes Vergleichsmaterial für unsere Schalen findet sich auch in der Pipinsburg bei Osterode im Harz¹⁶. Die rauhwandige Gefäßware ist leider für feinere Datierungen nicht geeignet, weil diese Zweckformen recht langlebig sind und in ähnlicher Form über einen großen Zeitraum hinweg immer wieder auftreten. Die jüngere Latènezeit ist durch zahlreiche Einzelfunde von Glasarmbandbruchstücken des Typus Haever-

¹⁵ R. Stampfuß, Das germanische Hügelgräberfeld Diersfordt (1928).

¹⁶ M. Claus u. W. Schlüter, Die Pipinsburg bei Osterode am Harz. Ausgrabungen in Deutschland 1 (1975) 253 ff. Abb. 6.



11 Die Blouswardt in Praest. Einzelfundstücke. 1-5 Ton. - 6-7 Bronze. - 8-10 Knochen. - 11 Stein.
Maßstab 1 : 2.

nick 3 und 7 belegt¹⁷. Keramik kann dieser Stufe deswegen noch nicht zugewiesen werden, weil geschlossene Fundkomplexe wie Gruben bisher nicht ergraben wurden.

Aus der Fülle der bei der Grabung geborgenen Einzelfunde mögen noch einige Stücke besonders erwähnt werden. Im Steg zwischen den Quadraten 4/5 wurde ein

¹⁷ T. E. Haevernick, Die Glasarmringe und Ringperlen der Mittel- und Spätlatènezeit auf dem europäischen Festland (1960). - In einer jüngeren Arbeit sind die zahlreichen niederländischen Fundstücke bearbeitet worden. Dabei wird auch ihre Zeitstellung eingehend erörtert: A. Peddemors, Latène-glasarmringe in den Niederlanden. *Analecta Praehist. Leidensia* 8, 1975, 93 ff.

kleiner Eierbecher (Abb. 11,5) gefunden. Diese sogenannten Eierbecher wurden früher meist ausschließlich der Stufe Hallstatt C zugeschrieben¹⁸; es hat sich aber gezeigt, daß sie sowohl in älterem Zusammenhang, als auch noch wesentlich später auftreten. Ein weiteres interessantes Stück ist ein walzenförmiger Granit (?) mit leichten Verwitterungsspuren und eingepickten Näpfchen auf den Flachseiten (Abb. 11,11). Ein vergleichbares Stück fand ich in einem germanischen Grab der römischen Kaiserzeit. Unser Stück gehört in den Bereich der Schälchensteine und ist Symbolgut kultischer Vorstellungen¹⁹.

Schließlich sind noch einige Knochengeräte zu nennen, die bei den Grabungen in der gepflügten Ackerzone geborgen wurden: Ein verziertes Knochenstück (Abb. 11,8) kann möglicherweise eine Griffschale eines Gerätes gewesen sein. Die Bestimmung eines zerbrochenen, verzierten kammartigen Knochengerätes (Abb. 11,9) ist nicht möglich. Ebenso ist der Verwendungszweck einer bearbeiteten Geweihsprosse mit ausgebohrter Tülle (Abb. 11,10) unbekannt. In großer Zahl wurden Knochen von Haus- und Jagdtieren und aus den Brunnen auch Pflanzenreste geborgen. Die Bearbeitung dieses umfangreichen Materials ist noch nicht erfolgt²⁰.

¹⁸ Kersten, Bonner Jahrb. 148, 1948, 32 und Abb. 8. – Zu den Eierbechern hat auch Verwers a. a. O. (Anm. 2) 128 f. Stellung genommen und Nachweise für ein jüngeres Alter gegeben. – In jüngster Zeit hat W. R. K. Perizonius die Eierbecher in den Niederlanden zusammenfassend behandelt: *Analecta Praehist. Leidensia* 9, 1976, 85 ff.

¹⁹ H. Hingst, Schälchen- und Rillensteine aus Pölitz, Kr. Stormarn. *Hammaburg N. F.* 1, 1974, 45 ff.

²⁰ Leider konnten einige weitere besondere Fundstücke hier nicht mehr behandelt werden, da die Zeichnungen bis Redaktionsschluß noch nicht vorlagen.